

Catholica in der Landesausstellung

Autor(en): **Keckeis, Gustav**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 4: **Schweiz. Landesausstellung**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

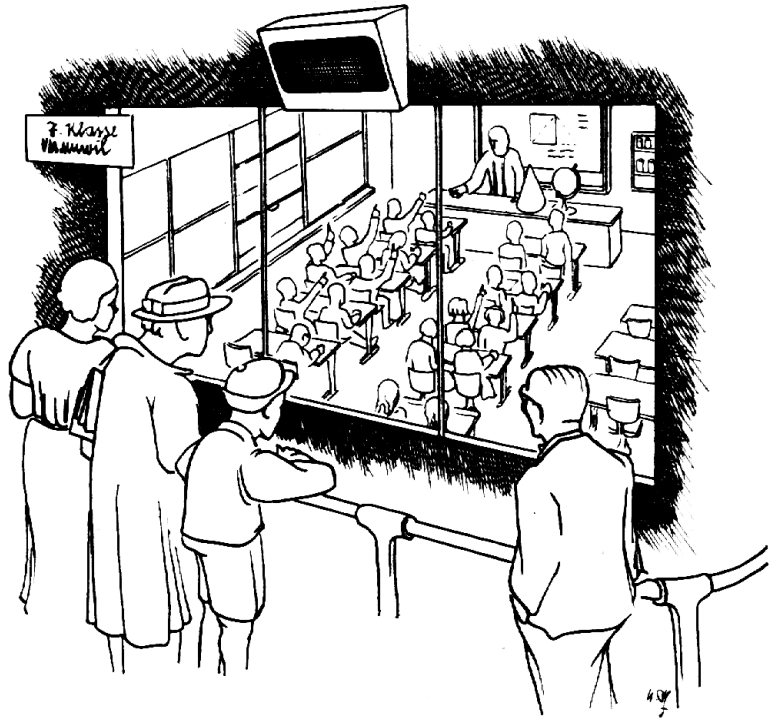
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



den; Platz haben aber nur 24 Schüler. Diese bekommen als Entgelt freien Eintritt in die Ausstellung. Durch eine Glaswand kann der Besucher das Schulzimmer bequem überblicken, und ein Lautsprecher übermittelt ihm das Gesprochene.

An einer Wand vor dem Eintritt in die Abteilung sind Lehrmittel aus den Kantonen ausgestellt; neben dieser sehr beschränkten Auswahl ist eine vollständige Lehrmittelschau aller Kantone im Pestalozzianum untergebracht.

Die Ausstellung „Volksschule“ will keine Fachausstellung sein, sondern eine Schau, die den Besuchern aus dem Volke die Bedeutung der Volksschule vor Augen führt, aber auch dem Ausländer einen wahren Einblick in unsere Schulverhältnisse gewährt.

Sie will zeigen, wie die Kinder durch den Unterricht planmässig gefördert, durch Erziehung, Vor- und Fürsorge an die Schwelle des berufstätigen Lebens geführt werden.

Die vorstehende Darstellung soll dem Leser rein sachlich und ohne Werturteil ein Bild der Abteilung „Volksschule“ in der Landesausstellung vermitteln und ihn in deren Verständnis einführen. Wie schon früher bemerkt, handelt es sich hier um das Sachlich-Methodische unserer Volksschule; das weltanschaulich Erzieherische wird die Pädagogische Woche vom 10.—13. Juli zum Ausdruck bringen. Mögen beide Veranstaltungen dazu beitragen, immer mehr die Wahrheit zu erkennen und ihr zu dienen!

Trimbach.

J. Fürst.

Catholica in der Landesausstellung

Sollen oder wollen wir in der Landesausstellung vertreten sein? Ist es wünschbar, dass katholisches Sein, Denken und Wirken dargestellt werde in dieser Gesamtschau schweizerischer Arbeit und eidgenössischen Lebens, die alle Vierteljahrhunderte in unserem Lande gezeigt wird? Diese Frage

wurde naturgemäss schon früh gestellt und unter der Führung des H. H. Bischofs von Basel namentlich in den Kreisen des Volksvereins lebhaft erwogen.

Es gab Vereinzelte, die der Frage gleichgültig gegenüberstanden und etwa meinten, das „Durcheinander“ einer solchen grossen

Ausstellung sei kein passender Rahmen für Catholica. Und als das Initiativkomitee später eine Sammlung zur Beschaffung der erforderlichen Mittel eröffnete, vermehrten sich da und dort diese Stimmungen, vielleicht um das Argument verstärkt, das dem verschlossenen Charakter mancher Portemonnaies entspricht.

Doch war es schon anfangs offensichtlich, dass eine andere Auffassung siegte, wonach die Beteiligung des katholischen Lebens im Organismus der Landesausstellung eine Selbstverständlichkeit war. Im Verlauf der Besprechungen wurde bald nur noch darüber verhandelt, in welcher Weise die Beteiligung geschehen möchte.

Der Wunsch, auf dem Ausstellungsgelände eine Kirche zu erbauen, wurde laut. Es wurden Baupläne entworfen, wonach diese Kirche alles aufzunehmen hatte, was an Catholica auszustellen wäre. Dieser Wunsch entsprach den Erinnerungen an die Weltausstellungen grosser Länder, die mit entsprechend grossen Mitteln und Kräften solche Pläne verwirklichten. Aber ganz abgesehen davon, dass die kleine Schweiz die nötige Finanzierung für eine derartige Sonderausstellung nicht getragen hätte, widersprach dieser aus anderen Verhältnissen entsprungene Wunsch nicht bloss der Gesamtanlage der zukünftigen Landesausstellung, sondern auch einer Ueberzeugung in den eigenen Reihen.

Largissimi promissores, vanissimi exhibitores — man soll nur im Bezirk seiner Möglichkeiten wünschen —, sagten wir von der praktischen Seite her den „Kirchenbauern“. Und vom geistigen Gesichtspunkt aus machten wir auf folgende Gedankengänge aufmerksam: Natürlich könnte man mit Hunderttausend-Beträgen eine Kirche irgendwo im Gelände der Ausstellung erbauen. Wir wünschen dies jedoch nicht einmal. Wir wollen gar nicht abseits stehen, wollen gar keine Ausstellung neben der Ausstellung bilden. Wir wollen nicht von uns aus jene

unfruchtbare Ghettostimmung erzeugen, die man den Catholica gegenüber sogar bekämpfen muss — heute besonders, da fremde Weltanschauungssysteme sie dem Katholizismus berechnend aufzwingen. Als Schweizer wollen wir zwischen Schweizern stehen in einer Ausstellung, welche die Verkörperung unseres ganzen Landes mit allen seinen Kräften, mit seinem ganzen Willen ist — und da gehören wir nicht an einen Platz irgendwo nebenauss, sondern mitten hinein. Eine Landesausstellung, deren erste und grösste Abteilung „Heimat und Volk“ heisst, worin die Herkunft, das Wachsen, die Idee und die Jahrhunderte dauernde Verwirklichung der Eidgenossenschaft geoffenbart wird, muss das Christentum und den Katholizismus in sich aufnehmen — sonst ist sie keine Landesausstellung im tiefen und guten Sinne, kein Ausdruck unserer ganzen Geschichte und Gegenwart, kein Ausdruck des Gesamtvolkes.

Mit dieser Gesinnung begannen wir denn auch unsere Gespräche mit der Leitung der Landesausstellung, und wir trafen auf ein schönes Verständnis: die Landesausstellung sollte ja nicht eine beliebige Addition von Ausstellungsgegenständen, beileibe keine Mustermesse sein, sondern die ganze Schweiz „thematisch“ in sich aufnehmen. Die Leitung bezweifelte keinen Augenblick, dass das Christentum beider Konfessionen ein „Thema“ der Ausstellung war in einem Lande, dessen erster Bundesbrief „Im Namen Gottes, Amen“ geschrieben wurde. Und dieses Verständnis der Leitung der Landesausstellung hat sich dann auch während aller unserer Verhandlungen bewährt und im Rahmen der Möglichkeiten seitens der Ausstellungsleitung und im Rahmen der Mittel auf unserer Seite gute Ergebnisse gebracht. Wir sind der Direktion der Landesausstellung und ihren Sekretären Dank schuldig und tragen diese Schuld hier gerne ab.

Während „unserer“ Verhandlungen, habe ich eben geschrieben. Auch dies muss näher

erklärt werden. Dem aufmerksamen Beschauer der Ausstellung wird auffallen, dass überall dort, wo die Katholiken als solche ausstellen, auch die Protestanten auftreten. Am deutlichsten zeigt sich dies vielleicht im Pavillon „Kirchliche Kunst“, wo Protestanten und Katholiken unter einem Dache „wohnen“, aber auch beim Bibelkiosk, wo wir Gäste der Protestanten sind, im Jugendhaus, wo das Christoforusbild des Malers Fries von beiden Konfessionen gemeinsam bestellt wurde, in der Halle Soziale Arbeit, wo die Caritas der Katholiken und die reformierte Liebestätigkeit hinter dem monumentalen gemeinsamen Kreuz Christi dargestellt wurden. Nun denn: der Gedanke der „Durchdringung“ der Landesausstellung mit christlichen Elementen wurde von den beiden grossen Konfessionen der Schweiz gemeinsam durchgeführt. Wir sassen zusammen in den Kommissionen, in der Jury unserer Unternehmungen, bei den Verhandlungen mit der Leitung der Ausstellung, unverwässert in unserer besonderen Ueberzeugung, aber Seite an Seite im christlichen Bestreben. Die Idee dieses Zusammengehens darf als etwas Gutes und Erfreuliches bezeichnet werden, und ich hoffe, dass recht viele Katholiken und Protestanten, möglichst alle, über diese eidgenössische und christliche Gemeinsamkeit ebenfalls sich freuen werden. Was nun die Einzelheiten anbetrifft, so ist zu sagen, dass der Besucher der Ausstellung, die ihn als Ganzes mit schweizerischem Stolz erfüllen wird, den Beitrag des Katholischen und Christlichen seiner Entdeckerfreude anheimgeben muss. Schon ein Gang durch die „Hochstrasse“ wird ihm Gelegenheit dazu vermitteln. „Unser Land“ zeigt ihm die Kirchen im Landschaftsbild, eine Prozession im Vispertal, den Wallfahrtsort Einsiedeln, religiöse Motive und Darstellungen in den Gemeinden Schwyz, Wil, Carona. „Unser Volk“ betont die Bedeutung der (kinderreichen) Familie als die erste Grundlage des Staates, zeigt den Stammbaum des Landesvaters

Niklaus von Flüe. Der Saal der Heimatkunst dokumentiert sich mit Beispielen der Kirchen- und Grabmalkunst. Der Pavillon der Frauen hebt die grosse Gestalt der Generaloberin und Begründerin der Barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz, Maria Theresia Scherer, hervor und stellt das Bild einer katholischen Krankenschwester über die Köpfe der Beschauer. Die Halle „Soziale Arbeit“ gibt als Mittelpunkt der Betrachtung ein Monumentalkreuz mit dem Spruch „Caritas Christi urget nos“ und unter einem der mächtigen Kreuzarme das überlebensgrosse Gemälde des Paters Theodosius Florentini; im Filmraum dieser Abteilung können Sie katholische Filme der sozialen Arbeit sehen. Die Halle der „Auslandschweiz“ setzt in die Fresken der Wände (von Pellegrini) das Wirken der katholischen Missionäre und zeigt in seinen Schaukästen so manchen katholischen Mann, so manche katholische Frau. Die eindrucksvolle Halle des „Lebendigen Bundes“ gibt nichts als den Bundesbrief von 1291 in den vier Landessprachen, der mit dem Anruf an Gott, als den Lenker unserer Geschicke beginnt. Selbst im Saal „Arbeit und Wirtschaft“ zeigt die zweite der von der Decke niederhängenden Gemäldetafeln die kulturellen Segnungen des Christentums und die Arbeit der Mönche. Der Saal der grossen Schweizer („Ehrung“) ehrt auch die grossen Katholiken des Schweizerlandes. Man sieht Niklaus von Flüe, Notker Balbulus, Gallus, Schiner, Ludwig Pfyffer von Altshofen, Abt Augustin II. Reding, Père Girard, Sr. Maria Salesia Strickler, Sr. Maria Theresia Scherer, Pater Theodosius Florentini, Decurtins, Federer u. a. (Vermissen wird man in dieser stolzen Reihe Philipp Anton v. Segesser, für dessen Bedeutung es nicht genügt, dass er in der Halle der Presse [47 a] neben den bedeutenden Zeitungsmännern Gallus Jakob Baumgartner, Decurtins, Hans von Matt usw. genannt und abgebildet ist. Warum fehlt dort übrigens Feigenwinter?). Wir schreiten weiter auf der Hochstrasse: im

ergreifenden Raum „Gelöbnis“ rufen dem Besucher, der hier den Hut vom Kopfe nimmt, die Worte des Schweizer Psalms entgegen. Im grossen Saal des „Schwurs“ wird das Schweizer und das Rote Kreuz in tief sinniger Weise vom christlichen Kreuz abgeleitet. Das monumentale Bild der Schweizer Geschichte von Baumgartner zeigt die Gestalten von Niklaus von Flüe, Schiner, Niklaus Wengi, die Tat der Nidwaldner und Schwyzer beim Franzoseneinfall 1798 usw.

Wahrhaftig: diese wunderbare Hochstrasse unseres Landes offenbart schon deutlich, wie sehr diese Landesausstellung den Begriff „thematisch“ weit und tief über frühere Ausstellungsaspekte hinausgehoben hat — eine Tatsache, die anerkannt zu werden verdient, auch wenn da und dort noch Wünsche sich regen möchten.

Denn nun kommen wir erst zu den Einzelgruppen „Kirchlicher Pavillon“ (48) mit den Skulpturen und dem Bibelkiosk im Vorgelände, zum Jugendhaus mit dem grossen Christoforusbild (43,8), woran die kirchlichen Jugendverbände ihren geziemenden Anteil haben, zur Presse (47), Buchhandlung und Bibliothek (neben der Presse), zum Weiheraum der Dichtung (Federer) und dem Schaubuch der Schriftsteller, zur grossen mannigfaltigen Halle „Erziehung und Wissen“, an deren Aussenwand das Bild des Paters Girard steht (43), wo katholischer Schulunterricht, katholisches Hochschulwesen (Freiburg, Schweiz. Studentenverein), katholische Herzensbildung neben jeder andern sich

behaupten. Bedauerlich dagegen ist, dass die Abteilung „Vorbeugen und Heilen“ in seinem Wandschmuck glaubte, indifferent bleiben zu müssen. Wir haben eingewendet, dass ein Land mit zehntausend religiösen Krankenschwestern und manchen Spitälern das christliche Element nicht wohl ausser acht lassen dürfte. Der Leiter dieser Fachgruppe verharrte jedoch bei seiner „abweichenden“ Auffassung.

Wer nicht nur durch die Ausstellung promenierte, wird aber noch in anderen Abteilungen die christlichen Motive als Zeugen grosszügig-umfassenden Geistes in dieser schönen Schau schweizerischer Leistung erblicken. Drüben auf dem anderen Seeufer wird er im „Berghaus“ (84) auf ein echt-katholisches Heim stossen, sich aber vielleicht fragen, warum dieses Dorf ohne Kirche und Kapelle geblieben ist. (Es hätte ein protestantisches Gotteshaus werden müssen, weil das eigentliche Dorf einen zürcher-oberländer Charakter hat.) Bemerken will ich noch, dass das Walliserhaus ursprünglich für die Unterbringung christlicher Kunst (Herrgottswinkel sc.) bestimmt war, dass wir selbst aber den Gedanken aufgaben, weil der ausgesprochene Wirtschaftsbetrieb profanierend sich auswirken konnte. Dagegen steht im Grotto Ticinese die vergiftete Madonna wohlgeschützt und ruhig lächelnd neben dem Eingang.

Unmöglich war es, Einzelheiten zu beschreiben. Das Auge des Besuchers möge diesen Fehler gutmachen.

Zürich.

Dr. Gustav Keckeis.

Die christliche Jugend an der LA

Es war anfänglich nicht so selbstverständlich, dass die Tätigkeit der Jugendorganisationen eine umfassende Darstellung an der LA erhalten. Ursprünglich war ihr in der Abteilung „Lernen und Wissen“ eine Wand zugedacht. Doch eine Wand konnte nicht

genügen, um die Vielseitigkeit der Erziehungs- und Freizeitarbeit, wie sie in den zahlreichen Jugendvereinigungen der verschiedensten Richtungen und Landesteile geleistet wird, darzustellen. So wurde schliesslich der Fachgruppe „Erziehung aus-